Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 48

Artikel: Die Auswanderer [Schluss]

Autor: Odermatt, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 29. Novbr. 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Laßt die Kinder zu euch kommen.

Von Robert Seidel, Zürich.

„Laßt die Kinder zu mir kommen!
Ihrer ist das Himmelreich."
Also sprach ein Held der Frommen,
Jesus, weise, liebereich.

Laßt die Kinder zu euch kommen!
Sie, die ohne Schuld so bleich. —
Euch und allem Volk wird's frommen,
Wie ein Gruß vom Himmelreich.

Habt ein Kind ihr aufgenommen:
Einst kann's ein Apostel sein,
Der dem Krieg das Schwert genommen
Und zum Frieden uns führt ein.

Denn im Kinde ruht verschlossen
Süße Frucht im zarten Keim;
Pflegt in Liebe unverdrossen,
Trägt sie reiche Ernte heim.

Was ihr einem der Geringsten
Je getan in treuer Huld,
Wird zum Ostern euch und Pfingsten,
Zur Vergebung eurer Schuld.

Drum laßt Kinder zu euch kommen!
Sie, die ohne Schuld so bleich;
Denn durch Kinder nur kann kommen
Einst zu uns das Himmelreich.

(Aus „Dichtergabe zu Gunsten notleidender Schweizerkinder.)

Die Auswanderer.

Erzählung von Franz Odermatt. 3

Ruppertus kaufte im nächsten Geschäfte einen neuen Hut, der nächste beste, den ihm der Ladenschwengel vorsetzte und lächelnd versicherte: „Wie angegossen!" Aber der Kunde bemerkte bitter: „Das wäre gefehlt. Ich werde ihn nun öfters vom Kopfe nehmen müssen, darum darf er mir nicht zu fest sitzen." Zudem sah er darin aus wie ein im Plündern Verlorener. Doch das war nicht zu verachten, umsoweniger wird man ihn erkennen.

Schwer atmend kam er zum Bahnhof. Die Lokomotive dampfte. „Einsteigen!" rief der Schaffner grimmig. Ruppertus riß sich an der messingenen Haltestange eines Drittklaßwagens empor . . . Da hörte er drinnen Musikklänge und bekannte Laute . . . Er sprang wieder zurück.

Schon kamen die Räder ins Rollen. Einen Augenblick stand Ruppertus wie gebannt vor dem lebengewinnenden Bahnzug, dann stürzte er sich plötzlich wie rasend auf das schmale Trittbrett.

Im vorderen Wagen saßen drei Burschen um eine Handharmonika, aber sobald der Zug zu rütteln und zu schütteln begann, wurden sie und das Spiel stumm, nur jedesmal wenn ein Beamter durch den Wagen schritt, fragte einer schüchtern: „Nicht wahr, wir sind im rechten Zug nach Köln?" Der Kari fragte so, dann wandte sich auch der Andreas mit derselben Frage an den Schaffner, und nach einer Weile wollte auch der Ignaz es sich bestätigt wissen. Der Beamte gab ihm aber nur einen Blick, der fast spitziger war als ein Messerstich, und bohrte dann seine Augen in den nächsten Pferch.

„Ich will wetten, ein Geheimpolizist," riet Kari. „Gewiß ist irgendwo ein Bankschelm fort und hat seinen lieben Gläubigern nichts als ein stinkendes Räuchlein zurückgelassen."

„Da müßten wir nicht fast erschrecken, wenn man in unseren Taschen suchen wollte," sagte Andreas.

„An meine Stümpen in der linken Tschoppentasche denkst du nicht."

„Uns läßt man ungeschoren. Besser als alle Papiere empfiehlt uns mein Alpenklavier. Kennst du den Spruch nicht: „Wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder."

„Die großen Schelme hocken nicht auf den harten Bänken der Drittklaßwagen," fügte Ignaz zur Beruhigung hinzu.

„Nicht daß er der wäre, den sie suchten. Gott bewahre. Er ist ja ein reicher Mann und in Ehr und Achtung und Aemtern, der Herr Ruppertus Wangenstoß, und doch sah er aus, als ob er eine Bank geplündert hätte."

„Höre auf! Mit einem so meineidschlechten Verdacht fährt keiner von uns über die Grenze," rief Ignaz.

Der Kari beugte sich zärtlich über den Rumpfleib der Harmonika, drückte die Augen versonnen und aus sich heraushorchend zu und näherte das linke Ohr dicht den Stimm-

klappen des Instrumentes. „Drallala drala," sang ihr feines Stimmchen. „Zum Teufel auch!" Die leichte hüpfende Walzermelodie, die er gestern bei den drei Eidgenossen gehört, war nicht umzubringen, aber auch nicht zum rechten tanzenden Leben zu erwecken. Der Schädel war ihm heute wie vernagelt.

„Jetzt meine ich sind wir über die Grenze gefahren. Es hat mir ein Schlag gegeben vom Kopf bis zur großen Zehe," sagte er plötzlich. Er erhob sich, doch der über die Weichen einer kleinen Station rollende Zug riß ihn hin und her, daß er sich mit einer Hand am Netze festhalten mußte. Mit der andern legte er die Harmonika zur Ruhe.

Ignaz öffnete ein Fenster und schaute hinaus. Es schien ihm, er sehe eine andere Landschaft mit strenger gezogenen Linien, straffer und uniformer. Da würden die Jauchzer nicht so hoch emporschwingen wie daheim, wo die Berge große Kanzeln für die Jodler sind. Seine Stimme hatte schweren Atem als er sagte:

„Ja, Buben, jetzt sind wir in der Fremde. Nun haben wir niemand mehr als uns. Und uns nicht mehr lang. Bald befiehlt ein anderer über uns. Allein bis zur Stund', da wir auseinander müssen, halten wir noch treu zusammen."

Darauf reichten sie sich mit festem Druck die Hände.

Der Zug raste weiter durch die Ebene. Eine Strecke weit zog noch der grüne Rheinstrom mit, leuchtete dann und wann mit hellen Augen aus der ernsten einförmigen Landschaft heraus. Die in die Fremde Fahrenden grüßten ihn wie einen Landsmann. Die sichere Kraft, das rasche und ruhige Gleiten, das ohne Ueberstürzen sich seines Wertes und seiner Stärke bewußt schien, wurde ihnen zur sicheren Verheißung eines guten Erfolges, aber sie mußten sich roden und die Augen offen behalten, die Kräfte anspannen. Das wollten sie auch.

Allmählig senkte sich die Nacht hernieder. Helle, stille Lichtpunkte bezeichneten die Dörfer und die Höfe. Die Phantasie der drei Auswanderer gruppierte um jede Lampe ein glückliches Familienbild: Vater, Mutter, Kinder, groß und klein, unschuldig und unwissend erzählend, dort mit pochendem Herzen dem wartenden Leben lauschend.

Die Lichter löschten aus. Die drei gesunden Bergkerle reckten die Arme und riefen nach dem Schlaf. Daheim trotzte er allen Blitzen und jedem Stürmen und hier knickte ihn jede Weiche und jedes Schaukeln einer Kurve.

Als endlich der Tag aufging, fühlten sie sich wie gesteinigt. Fremd die Gegend, fremd das Volk und die Rede. Ignaz zog die Uhr. „Acht. Daheim läutet es zur Messe. Die Großmutter schreitet über die Vorlaubentreppe hinab, geht über den Garten hinauf, beim Holunderbaum bleibt sie stehen. In der Stube steht der Milchkrug auf dem Tisch, Brot und Käse, ei ja, es ist doch schön daheim."

„Auch ich sehe es deutlich vor mir, wie die Mutter den silbernen Rosenkranz aus dem Pult nimmt und sich zur Messe in der Trittkapelle auf den Weg macht. Wenn sie sich treffen, deine und meine, was reden sie miteinander?"

„Wie geht es unseren Buben? Wo befinden sie sich zur Stund'? Denken sie auch an uns? Drücke mir die Hand fest: Und wenn wir beide den starken Willen haben, ihnen hundert Stund weit einen guten Morgen zu wünschen, werden sie in der Fremde von unserem Willen und unserer guten Meinung eine Herzstärkung verspüren."

Im nächsten Wagenabteil reckte sich ein Reisender mit lautem Aechzen und den zuckenden Gebärden eines heftig Erschrockenen plötzlich empor, starrte aus weit aufgerissenen Augen vor sich hin, während ein Zittern über die schlanke, sehr nach der Mode gekleideten Gestalt lief. Die blasse Röte, die er der Erquickung durch einen kurzen unruhigen Schlaf verdankte, wurde wie unter einem strömenden Regen von seinem schönen und wohlgepflegten Gesichte hinweggeschwemmt, so daß es nun grau und aschbleich das Mitleid der Mitreisenden erregte. Ruppertus Wangenstoß, das war der nervös erregte Passagier, griff nach dem Hut und tat einen Schritt nach vorwärts, dann taumelte er zurück, setzte sich, legte den Hut auf die Knie und betrachtete ihn aufmerksam. Einer der Mitreisenden, der ihn seit dem auffälligen Emporschrecken nicht mehr aus den Augen lassen konnte, bemerkte, wie endlich ein flüchtiges Lächeln über sein schönes, aber immer noch sehr bleiches Gesicht glitt.

* * *

Im Gasthof zur güldenen Krone heftete Babette die Zeitungen ein. Da sie gerade Zeit hatte, kein Gast weit und breit, vertiefte sie sich in die vierte Seite. Die Heiratsanträge machten ihr immer viel Vergnügen. Sie könnte sieben für einen haben und andere müssen sich feilbieten, sie möchte nicht. Im Augenblick, als ihr die Gedanken vorlaut über das kleine rote Mündchen hüpfen wollten, schaute der Wirt mit bösen Augen zur handbreit geöffneten Türe herein. Babette lächelte: Mochte er teufeln, sie hatte auf den ersten gekündigt. Heute war er wieder bumsig. Die Frühschoppengäste waren zum Engel eingekehrt. Das mochte sie dem alten Rappenspalter gönnen. Sie nahm den Zündholzstein und rückte ihn weiter ab. „Weiß Gott, wenn er in seine Nähe käme, konnte es eine Explosion absetzen."

„Grüezü Gott, Herr Gütterli. Aber, aber, wo brennt's?"

„War der Ruppertus gestern und heute nie hier?"

„Auch nicht sein Schatten gewahrte ich."

„Ein Zweier Waadtländer, nicht wahr, Herr Gütterli?"

„Ei ja, weil Ihr's seid."

Er trank hastig. Sonst ließ er sich den prickelnden Geruch des Weines langsam schlürfend durch den Gaumen rinnen. Die besten Marken hatte halt doch die güldene Krone. Herr Gütterli hatte es noch erst der Babette gestanden, und er war Kenner. Kein Gasthaus trug den Aushängeschild sichtbarer an der Front als Herr Gütterli das Emblem seines Kunstverständnisses.

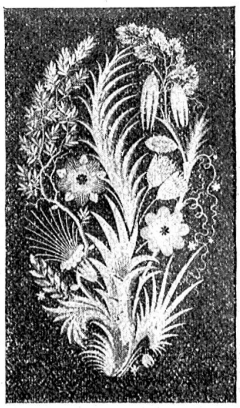
Babette tastete leise nach dem rotgebundenen Postbuch, das Herr Gütterli neben sich liegen hatte. „Ich will sehen, wie manchen armen Sünder Sie heute schon chargiert vor Ihr Tribunal geladen haben. Lassen Sie mich Allen Fürsprecher sein. In der Fastnacht sollte eine große allgemeine Amnestie walten."

Gütterli riß das Heft der Kleinen heftig aus der Hand. „Ich bin heute nicht zu dummen Witzen aufgelegt. Der gute Ruppertus, mir schwant Unheil," stöhnte er.

Wonnehold Leuw und Xaveri Jann kamen zur Türe herein. „Du, er wurde auch hier mit keinem Auge gesehen," rief er sie ganz geknickt an.

„Ich glaub's. Höre du die neue Botschaft, die wir unterwegs vernommen haben. So kurz der Weg, so Großes kann sich auf ihm ereignen. Also: Der Pfandverleiher, der verdammte Halsumdreher, ließ ihn für eine Schuld von fünftausend Franken betreiben. 's ist heute schon der letzte Tag der Frist," erzählte Leuw.

„Man glaubt auch, daß in der Lade der St. Wendelinsgesellschaft, über die er schrankenlos verfügt hatte, nicht alles in Ordnung sei," setzte der Xaveri hinzu.



Aetzmalereien. Entworfen von Albin Schweri, Ramsen (Schaffhausen). Ausgeführt von Louis Halter, Glasmaler, Bern. Sehr stark verkleinert. (Text hiezu s. S. 570.)

Es kam der ewige Ratsherr, so benannt, weil er gar keinen Wank tat, um sich seines Amtes, auf das einige jüngere Herren mit Sehnsucht warteten, müde zu zeigen. Auch der ewige Ratsherr war wie eine Jagdflinte geladen, aber mit Schüssen nach jenem edleren Wild, von dem seit gestern jede Spur fehlte.

„Es sehe also schlimm aus. Das Vermögen natürlich futsch. Das Haus mit Hypotheken bis unters Dach belastet. Und Schulden . . . Schulden, die zu allen Löchern hervorkriechen."

„Was muß man auch erleben?" seufzte Herr Gütterli.

„Und was tut die Polizei? frage ich. Die rührt denk' keine Hand nach diesem meineidigen Lump."

„Nicht so vorlaut, Wonnehold," rief eine vierte Stimme. Die Polizei hat gestern schon alle Grenzstationen avisiert, heute können sie sein Signalement schon in Marseille und Genua; unterdessen hat man aber näherher eine sichere Spur von dem Schelm gemeldet."

„So, hat man den Betrüger?"

„Ihn nicht, aber . . ."

„Heraus mit der Sprache. Kein Deckmantel für den Sünder. Da soll die Obrigkeit ein Exempel statuieren.

„Das Exempel hat ein Höherer als wir bereits statuiert. Greifen wir seinem Richterspruch nicht vor . . . Im Rhein, im Fabrikkanal von Goldschmied & Cie. in Basel wurden gestern um fünf Uhr ein Hut und ein Stock mit silbernem Griff gefunden. Ein brauner Seidenhut . . . erinnert Ihr Euch eines solchen? Denk ja. Und der Stock mit dem eingravierten Buchstaben R. W. . . . Ein Polizist hat diese beiden Zeugen seines mutmaßlichen Todes vor einer halben Stunde auf dem hiesigen Polizeibureau vorgewiesen.

Eine schwüle Pause folgte dieser Eröffnung. Die Herren saßen geduckt und fröstelnd vor den leeren Gläsern. Babette wagte nicht zu fragen, ob sie noch einmal füllen dürfe, die Herren werden doch nicht auf einem Beim heimgehen wollen. Der Xaveri Jann hielt seine Hände wie ein Reifen über der Brust ineinandergelegt und jeder seiner schweren Atemzüge wischte von den Schnupftabakbrosamen, die er verschwenderisch auf Rock und Weste verstreute, einige Stäubchen hinweg. Plötzlich erhob er sich und sang mit seinem tiefen schnarrenden Baß:

„Requiescat in pace."

Elias Amrain und seine Frau brachten vom Theaterbesuch in Heimishofen ein großes Rühmen über das wunderbare Spiel der Gesellschaft mit nach Hause. In Sonderheit sei die Kunst des Herrn Ruppertus Wangenstoß zu rühmen. Er mache einem zum Lachen und Weinen wie er wolle, er schütte alles nur so aus dem Aermel heraus, und verstehe es, uns alle Sorgen, sogar den Tod vergessen zu machen. Mit vielen Worten bereitete die junge Frau den Ruhm über den Berg aus, während Elias bloß mit einem schweren Nicken des Kopfes und mit wenigen gedrungenen Worten das Lob der Frau wie mit Hammerschlägen bestätigte.

Man hatte es auf Tritt schon immer gesagt, sie bedeuten den Schwanz der Welt, und bis eine Neuigkeit den Weg nach Tritt finde, sei sie vor Alter nicht mehr wahr. Am nächsten Sonntag wallfahrten die Tritter nach Heimishofen, daß der Weg über den weißen Schnee einer schwarzen Linie glich. Es stak nun ein anderer im Samtwams des Ruppertus Wangenstoß, sprach seine Worte und ahmte seine Gesten fleißig und getreulich nach. Er wußte das Volk zu begeistern und zu rühren. Greise hatten geweint, junge kräftige Burschen gejubelt, Unglückliche Mut gefaßt, Schwärmer wurden von den pathetischen Reden wie mit Flügeln auf den Berg getragen und über das schwere Tagwerk hinausgehoben. Aber niemand auf Tritt wußte etwas anderes, als daß es die große heilige Kunst des Ruppertus Wangenstoß war.

Indes wurde unten im Dorf der Scheiterhaufen für den armen Sünder täglich größer. Seine Schulden wuchsen von zwanzigtausend auf dreißigtausend, auf fünfzigtausend, dann auf siebzigtausend. Endlich wälzte sich die ungeheuerliche Last auch auf den Berg: „Zum Land hinaus und Schulden, Schulden, achtzigtausend Franken!"

Die Tritter lächelten. Das war für kleine Kinder, sie glaubten nicht an Märchen. Am Sonntag spielte er im Theater, der und jener hatte ihn gesehen und gehört . . . Er schwörte ebensoviel Eide dafür, wie er ihm tausendmal danken könnte.

Zornig wiesen sie die Botschaft als elende Verleumdung seiner Feinde von sich. Als sie wiederholt bei ihnen anpochte, nahmen sie erst die vernünftigen Gegengründe hervor, was ihnen erstlich für eine so einfache und klare Sache nicht nötig geschienen hatte. Für das erste war's einmal gar nicht möglich, so viel Geld zu verprassen. Fürs zweite

war Ruppertus Wangenstoß ein Ehrenmann soweit ihn die Haut berührte, echt und recht zum Richter. Und zum dritten: Was glaubt ihr, mit einer so schweren Schuld auf dem

Zusennen tragen Käse und Butter in den Speicher hinab. Alp Trogen, Habkern (Bern).

Gewissen könnte er Theater spielen wie ein Gott, das Volk jubeln und weinen machen und über tausend armselige Dasein ein Schimmer glückseliger Rührung ausbreiten . . .

Nein, über Ruppertus Wangenstoß ließen sie nichts kommen! Sein Ruhm war unsterblich.

— Ende. —

Zu den Aetzmalereien von Albin Schweri und Louis Halter.

(Illustration S. 569.)

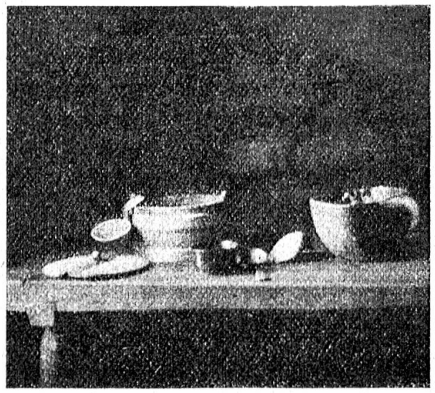
Die Aetzmalerei ist ein Zweig der Glasmalerei. Ihre Herstellung erfolgt daher in der Werkstätte des Glasmalers. Die tiefmatten Stellen werden durch Zusammenwirken verschiedener Chemikalien in Verbindung mit Flußsäure hervorgerufen; das Aufhellen der Töne geschieht ähnlich wie bei jeder Aetzung mit Flußsäure. Die Scheiben sind Kristallgläser. Zur Erhöhung der Wirkung wurden Glasschliffe angebracht, wie bei den Blumen und Sternen, so daß sie je nach der Beleuchtung in Regenbogenfarben glänzen.

Man verkennt den künstlerischen Wert dieser Arbeiten, wenn die Kenntnisse der Technik als genügend angesehen, das künstlerische Moment aber mißachtet wird. Der Verfall der Aetzmalerei ist auf die Ungeschicklichkeit der ausübenden Maler zurückzuführen. Dazu kam noch, daß man solche Scheiben als Massenartikel in Fabriken herstellte. Freuen wir uns deshalb, wenn neuerdings wieder Anstrengungen gemacht werden, diesen Kunstzweig zu neuem Grünen zu bringen. Unsere Abbildungen beweisen, daß sich mit dieser Technik künstlerisch bedeutsame Innendekorationen, wie Möbelfüllungen usw. gestalten lassen. Sie stammen aus der Glasmalerwerkstätte von Louis Halter in Bern; die Entwürfe lieferte dessen künstlerischer Mitarbeiter Albin Schweri in Ramsen (Schaffhausen). Rein dekorativ in der Gestaltung, sprechen diese Arbeiten an durch zielbewußte Raumfüllung, verbunden mit liebevoller Formgebung. O. K.

Aelplersprache.

Von Fritz Utz.

Im Tale spann die Nacht schon dunkle Schatten, als Otto Frehner eine Alp im Berner Oberland betrat. Er hatte sich vorgenommen, die Sprache der Sennen zu studieren. Das war gar keine so leichte Sache. Er hatte wohl gemerkt, wie der Handbub auf der Alp, die er gestern verlassen, jeweilen pfiffig, halb mitleidig und spöttisch lachte,

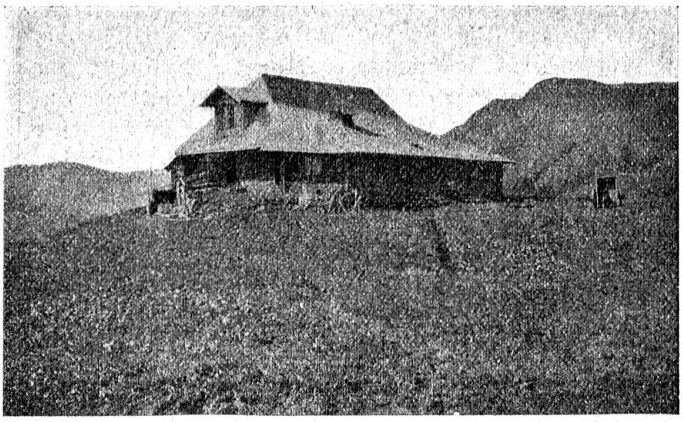


Beendigte Mahlzeit. Alp Trogen.

wenn er eifrig nach diesem und jenem Gegenstand fragte und wie er vor innerem Gelächter schier platzte, als er, Otto Frehner, gar einige dieser Dinge photographierte. O, diese malefizischen Hüterbuben! Man mußte sich einfach als ausgemachten Narren nehmen lassen — der Dissertation, der philologischen Doktorwürde wegen! Wie werden die Sennen da oben sein?

Da steht die Hütte, klein, gedrungen, bescheiden, aus Stein das Gemäuer, aus Stein auch das Dach. Sie lehnt sich mit der Rückseite an einen riesigen Felsblock, der sie im Frühjahr vor den Lawinen schützt. Ein beizender Feuergeruch schwebt herum, zwischen den Platten des Daches quirlt der Rauch mutwillig in die Dämmerung hinaus. Die Türöffnung ist von flackerndem Feuerschein erhellt. Aha, da kommt der Jünger der Wissenschaft zur rechten Zeit.

Gottlob! Da ist kein pfiffiger Hüterbub. Der Senne streicht den grauen Bart und der Zusenne ladet zum Platznehmen ein; denn der hat Militärdienst gemacht und ist schon in der „Fremde" herumgekommen. Unter dem bäuchigen, am drehbaren Holzarm, dem „Turner", hängenden „Chäs-Chessi" lodert das Feuer. Die zum Käsen bereite Milch muß vorerwärmt werden. Flugs das Notizbuch hervor! Da gibt's viel Neues zu vernehmen. Der Senne findet es stark, Seminaristen auf die Alp zu schicken und nach dergleichen Firlefanz zu fragen, nur einer Examenarbeit wegen. Aber die Sache muß Bedeutung haben und ein



Sennhütte der Laveyalp oberhalb Lenk im Obersimmental.

werdendes Schulmeisterlein verdient in seinen gelehrten Nöten schon etliches Mitleid. Also, aufgepaßt!